



WAS BEDEUTET ES,
IN DER NACHKRIEGSZEIT IM OSTEN
EUROPÄER ZU SEIN?

Gabriel Liiceanu

TEXT

équivalences

arguments

2.2003





EDITION: ADRIAN REZUŞ (ed.)

© 2003 ARGUMENTS [L^AT_EX 2_ε-EDITION]

© 1990–2003 GABRIEL LIICEANU (Bucharest, Romania) [TEXT]

© 2003 HUMANITAS (Bucharest, Romania) [PHOTO *G. Liiceanu*]

© 2003 SALVADOR DALÍ ESTATE [LOGO Salvador Dalí: *Centaure*]

© 2003 ÉQUIVALENCES [PDFL^AT_EX – HYPERSCREEN]

This electronic edition is a *non-profit* publication

produced by PDF_TE_X 14.H &

created by L^AT_EX 2_ε with HYPERREF & HYPERSCREEN

PDF_TE_X14.H © 2001 HÀN THÉ THÀNH

L^AT_EX 2_ε © 1993–2001 THE L^AT_EX3 PROJECT TEAM *et al.*

HYPERREF © 1995–2001 SEBASTIAN RAHTZ

HYPERSCREEN © 2001–2002 ADRIAN REZUŞ [based on PDFSCREEN]

PDFSCREEN © 1999–2001 C. V. RADHAKRISHNAN

TYPESET BY ROMANIAN_TE_X © 1994–2001 ADRIAN REZUŞ

PRINTED IN THE NETHERLANDS – OCTOBER 17, 2003

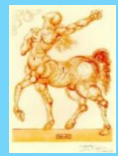




Gabriel Liiceanu

*Was bedeutet es,
in der Nachkriegszeit im Osten Europäer
zu sein?*

Luxemburg
September 1990






Was bedeutet es, in der Nachkriegszeit im Osten Europäer zu sein?¹

„Der Stolz eines Menschen, der in eine kleine Kultur hineingeboren wird, ist immer verletzt.“ Mit diesen Worten beginnt ein berühmtes Buch, das von Emil Cioran im Rumänien der Vorkriegszeit geschrieben wurde, einige Jahre vor seiner endgültigen Niederlassung in Frankreich. Wie sieht dann aber erst der Stolz eines Menschen aus, der in eine kleine Kultur in die *Nachkriegszeit Osteuropas* hineingeboren wird? Wird dieser Mensch, erniedrigt in den fundamentalen Gegebenheiten seiner Existenz, nicht etwa versuchen, den anderen, den Menschen aus dem Westen, zu zeigen, daß er trotz allem, was ihm zugestoßen ist, ein Mensch wie sie selbst geblieben ist, d.h. also im

¹Conference held in Luxemburg, at the Second Session of the College for European Cooperation, September 4-7, 1990. For a Romanian version (*În loc de prefață – Ce înseamnă a fi european în Estul postbelic*), see GABRIEL LIICEANU *Jurnalul de la Păltiniș, Un model paideic în cultura umanistă*, Humanitas, Bucharest ²1991, ³1996, pp. 5-16. The text appears also in a French translation in: *Le Journal de Păltiniș, Recit d'une formation spirituelle et philosophique*, tr. and notes by MARIE-FRANCE IONESCO, Éditions de La Découverte, Paris 1999 [Armillaire]. English version, in: *The Păltiniș Diary, A Paideic Model in Humanist Culture*, tr. by JAMES CHRISTIAN BROWN, preface by SORIN ANTOHI, Central European University Press, Budapest & New York, NY, 2000. Polish version, in: *Dziennik z Păltinișu, Pajdeja jako model w kulturze humanistycznej*, tr. by IRENEUSZ KANIA, preface by SORIN ANTOHI, Wydawnictwo Pogranicze, Sejny 2001 [Meridian].



wesentlichen Sinne ein *Europäer*? Dieses ist sein höchstes Streben, und das ist das Kapital, das ihm niemand stehlen kann, selbst nachdem ihm alles andere weggenommen wurde. Ein Intellektueller, der aus dem Europa der Nachkriegszeit kommt und vor einem Forum westlicher Kulturen sprechen muß, wird nicht den verletzten Stolz der kleinen Kulturen mit sich bringen, sondern den wesentlichen Stolz, einer Geschichte zum Trotz, die sich angeschickt hatte, ihn in eine andere Menschengattung zu verwandeln („der neue Mensch“), ein *Europäer* geblieben zu sein. „Schaut mich an“, wird dieser Intellektuelle sagen, „ich kann drei bis vier moderne Fremdsprachen lesen und manchmal sogar sprechen. Ich habe auf eigene Rechnung Latein und Altgriechisch studiert, um zu den Texten der antiken Philosophen im Original Zugang zu haben. Ich kann mit Ihnen über Homer, Platon, den Heiligen Augustin, Shakespeare oder Goethe oder über Flaubert, Thomas Mann, Kafka, Youcenar oder Umberto Eco diskutieren. Oder über Derrida.“ Dieser Intellektuelle aus dem Osten wird Ihnen erzählen, wie für ihn die Kultur Europas nicht so wie für Sie der natürliche Rhythmus des lebendigen Atems war, sondern eine Art geraubten, heimlich aufgenommenen und eingelagerten Sauerstoffs, eine Variante des Überlebens in einem von Lüge, Ideologie und Trivialität erstickten Universum. Er wird Ihnen von dem soteriologischen Wert der Kultur erzählen und wird mit dem Geiste Europas eine zärtliche Beziehung pflegen, die nur aus dem Bewußtsein entspringen kann, wieviel er ihm verdankt.

Er wird aber andererseits jenem historischen Europa, das ihn fünfundvierzig Jahre lang vergessen hat und das ihn jetzt mit einer Art Wohlwollen und mit erstauntem Befremden wiederentdeckt, verlangen, daß es ihm das Recht, nicht auf eine verspätete Verwöhnung, sondern auf Beistand einräumt, den er braucht, um in seinem Land die Geister und Seelen jener zu heilen, die nicht die Möglichkeit hatten, durch Kultur zu




widerstehen.

Dieses Privileg, durch Kultur zu widerstehen, spiegelt in gewisser Weise das ganze Drama der Länder Osteuropas, es erklärt andererseits, was in einigen dieser Länder oder zumindest in Rumänien geschieht.

Totalitäre Gesellschaften sind paradoxerweise völlig entpolitisierte Gesellschaften. Die Politik bzw. die Aktivität, durch die man an dem Geschick einer Gemeinschaft und an ihren Entscheidungsprozessen teilnimmt, ist in einer totalitären Gesellschaft das Monopol einer geringen Minderheit (zuweilen eines einzigen Menschen) und Ausdruck eines Diktats. Alle anderen werden völlig entmündigt: ihnen wird gesagt, was sie zu denken, zu sagen und zu machen haben. In diesem geschlossenen Universum, in dem der Geist in höchster Gefahr ist, wird die Kultur zu einer Möglichkeit der Transzendierung und bekommt gerade dadurch eine politische Bedeutung. Sie ist nicht nur eine Alternative, sondern ein heimlicher Widerstand gegen die totale Isolation, gegen den Bruch, die Diskontinuität und die Vermassung. Sie ist Erinnerung an die zerstörten Werte und eine Möglichkeit ihrer zukünftigen Rekonstruktion. Wenn alle Wege der Teilnahme am Geschick der Gemeinschaft verlegt sind, bleibt die Kultur Teilnahme aus dem Verborgenen heraus und Vorbereitung einer Wiedergeburt. Sie ist aus diesem Grunde in höchstem Grade subversiv.


Ich erzähle Ihnen das alles als einer, der im Zentrum dieser Erfahrung gelebt hat. Über meine Erfahrung werde ich zu Ihnen sprechen in der Hoffnung, daß wir damit dem Sinn unserer Begegnung näher kommen, als wenn ich Ihnen einen unpersönlichen Bericht über die aktuelle Situation der rumänischen Kultur liefern würde.

Ich habe die Fakultät für Philosophie (selbstverständlich für marxistische Philosophie) an der Universität Bukarest im Jahre 1965 absolviert. Die Bibliographie zu



den Vorlesungen und Seminarien umfaßte hauptsächlich Auszüge aus den Werken von Marx, Engels und Lenin und stieg zuweilen auch zu ihren Quellen auf: zu den französischen Materialisten, zu Feuerbach, manchmal sogar zu Hegel. Die grundlegenden Werke der Philosophie waren in einem „Spezialfond“ untergebracht, der den Studenten nur mit besonderer Erlaubnis zugänglich war. In den fünf Jahren ihres Studiums kam den Studenten nicht ein einziges Mal der Text Platons vor Augen. Ein Student, der im Heim bei der Lektüre Kants ertappt wurde, mußte die Fakultät verlassen. Die philosophische Sekundärliteratur beschränkte sich auf Übersetzungen aus den Werken sowjetischer Philosophen, vor allem aus der Zeitschrift *Voprosy filosofii*. Bezugnahmen auf die „bürgerliche Philosophie“, zu der unterschiedslos fast alle Philosophen von Platon bis Schelling und die gesamte zeitgenössische abendländische Philosophie gerechnet wurden, konnten nur kritischer Natur sein und gründeten selbstverständlich ausschließlich auf indirekte Quellen. Sie können sich leicht vorstellen, welches der kulturelle und geistige Horizont des Absolventen einer derartigen Fakultät sein konnte. Als vollkommener Handhaber der hölzernen Sprache war er darauf vorbereitet, ein „Propagandist“, ein Parteifunktionär zu werden.


1967, zwei Jahre nachdem ich mein Studium beendet hatte, lernte ich Constantin Noica kennen. Generationskollege und Freund von Eugne Ionesco, Mircea Eliade und Emil Cioran hatte er sich im Unterschied zu ihnen dazu entschlossen, nach dem Krieg im Lande zu bleiben. Wenn er sich ebenfalls in Frankreich niedergelassen hätte, so hätte auch sein Name, so wie jene angeführten, keiner zusätzlichen Erklärung bedurft. Er ist also im Lande geblieben, und als die Nachkriegstragödie über Rumänien kam, war er gerade vierzig Jahre alt. Die sieben bis acht Bücher, die er geschrieben hatte und seine unzähligen Übersetzungen aus Aristoteles, dem Heiligen Augustin, Descar-



tes, Kant und Hegel wurden in die Geheimfonds der Bibliotheken verbannt. Nach zehn Jahren Hausarrest in einer Provinzstadt und sechs Jahren Gefängnisaufenthalt (er war für den Versuch, eine Interpretation von Hegels *Phänomenologie des Geistes* in Frankreich zu veröffentlichen, zu fünfundzwanzig Jahren Gefängnis verurteilt worden) war seine Tätigkeit als Kulturschaffender völlig aus dem Gedächtnis der neuen Generation gelöscht worden.


Er erschien wieder im öffentlichen Kulturraum kurze Zeit nach seiner Entlassung im Jahre 1964, als in den ersten Jahren von Ceausescus Herrschaft eine gewisse Öffnung stattfand. 1967, als ich ihn kennenlernte, war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bukarester Zentrum für Logik und befand sich auf der Suche nach „ausgewählten Jugendlichen“, um, wie er beim Verlassen des Gefängnisses erklärt hatte, „kultureller Trainer“ zu werden.

Zusammen mit zwei, drei Freunden gelangte ich in den Keis, den er zu diesem Zweck zusammengestellt hatte und damit begann ein geistiges Abenteuer, das mein Schicksal auf entscheidende Weise geprägt hat. Wir versammelten uns jede Woche in seiner Wohnung und im ersten Jahr unternahm er eine eingehende Analyse von Hegels *Phänomenologie des Geistes*; Paragraph für Paragraph beseelte er diesen schwierigen Text der Philosophie mit einer Originalität, wie ich sie bei keinem anderen Kommentator mehr angetroffen habe. Er hat mit uns zugleich von Anfang an über die Instrumente der Philosophie gesprochen und hat unsere künftigen Begegnungen vom Erlernen des Altgriechischen, des Lateinischen und der deutschen Sprache abhängig gemacht. Auf sein Anraten hin bewarb ich mich im nächsten Jahr um einen Studienplatz an einer zweiten Fakultät, der Fakultät für Alttertumswissenschaften an der Universität Bukarest, die ich fünf Jahre später, 1973, absolvierte. Schon im zweiten Studienjahr begann



ich die Übersetzung eines Aristoteles-Kommentators aus dem 5. Jahrhundert, David des Armeniers, dessen *Einleitung in die Philosophie* ich einige Jahre später im Verlag der Akademie veröffentlichte. Einen Freund, der an orientalistischer Philosophie interessiert war, bestimmte Noica, Sanskrit zu studieren und für uns alle entwarf er ein Programm philosophischer Lektüren, das sich über mehrere Jahre erstreckte und die Aufarbeitung der grundlegenden Werke der bedeutendsten europäischen Philosophen vorsah. Einige Jahre später begannen wir unsere privaten Seminare zu Platons Dialogen anhand des Originaltextes und als Noica 1974 die Veröffentlichung von Platons Gesamtwerk in rumänischer Sprache veranlaßte, gehörten wir alle zusammen mit den Professoren für Altgriechisch von der Universität zum Team der Übersetzer und Kommentatoren.

In den Studien und Büchern, die wir zu veröffentlichen begannen, in *Malerei und Melancholie* von Andrei Pleşu (dem ehemaligen Kulturminister), in den Studien zur Philosophie der Logik und den Essays von Sorin Vieru, in meiner eigenen 1975 veröffentlichten Arbeit *Das Tragische. Eine Phänomenologie der Grenze und ihrer Überschreitung*, in den Studien zur Ikonologie und Philosophie der Kunst von Victor Stoichiţă (zur Zeit Universitätsprofessor in Freiburg / Schweiz) gibt es keine Spur mehr von dem standardisierten Denken der stalinistischen Kulturen. Wir hatten es gelernt, auf eigene Rechnung zu denken und zu schreiben, und es wurde uns immer mehr bewußt, daß unsere Generation dazu berufen war, die rumänische Kultur der Vorkriegszeit, d.h. der Zeit vor dem Desaster, weiterzuführen. Zugleich begannen eines nach dem anderen die Bücher zu erscheinen, die Constantin Noica in den Jahren des Hausarrestes unter schwer vorstellbaren Bedingungen der Armut und Misere, ohne Aussicht, sie jemals zu veröffentlichen, verfaßt hatte, sowie jene, die er nach seiner




Entlassung aus dem Gefängnis geschrieben hatte. Sie zeigten, was originelles Denken bedeutete und faszinierten zugleich durch eine einmalige Stilqualität eine ganze Generation, die in den 70er Jahren den Zugang zur Kultur suchte.

Von kulturpolitischem Standpunkt aus gesehen, bestand unsere Chance darin, daß Ceausescu in seinem deliranten Größenwahn versuchte, das Denken von Marx durch sein eigenes Denken abzulösen, so daß das Terrain, das bis dahin für die Philosophie besetzt gewesen war, einige Zeit relativ frei war. Daher konnten anstelle der marxistischen Theoretiker unorthodoxe Originalarbeiten und eine große Anzahl von Übersetzungen der Vorsokratiker, Platons, Plotins, Humes, Berkleys, Kants, Schellings, Freuds, Freges, Carnaps, Heideggers erscheinen.


1975, kurze Zeit nach seiner Pensionierung, mietete Constantin Noica ein 8 qm großes, elendes Zimmerchen in einer Hütte in einem Bergdorf in der Nähe von Hermannstadt. Das Bergdorf heißt Păltiniş, befindet sich in 1400 m Höhe und ist 330 km von Bukarest entfernt. Von dem Moment an begann der spektakulärste Teil unseres Abenteuers. Sowie wir einige Tage frei hatten, eilten wir, drei bis vier seiner Schüler, nach Păltiniş und in der völligen Einsamkeit des Berges, „4000 Fuß über der Menschheit“, wie Noica sagte, fanden auf stundenlangen Spaziergängen und in langen Abendstunden, in dem holzgeheizten Kämmerchen die faszinierendsten Diskussionen statt, an denen ich jemals teilgenommen habe, die leidenschaftlichsten Auseinandersetzungen, die subtilsten, strengen und freundschaftlichen Kritiken der eigenen Texte, die dem Urteil der anderen ausgesetzt wurden. Einige Dutzend derartiger Begegnungen fanden zwischen 1977 und 1981 statt, und ich hatte es mir zur Gewohnheit gemacht, sie am Ende des Tages aufzuzeichnen.

Im Jahre 1982, vor meiner Abreise nach Deutschland, wo ich mich für ein Humboldt-




Stipendium beworben hatte, überließ ich den Text, der so zustande gekommen ist, mit einer vagen Hoffnung auf seine Veröffentlichung einem Verlag. Er umfaßte etwa 350 Seiten und war die exemplarische Erzählung einer Entwicklung im Raume des Geistes, eines exemplarischen Erziehungsaktes, der mit einem beiderseitig akzeptierten Zwang einsetzte und mit einer befreienden Auflehnung ausklang. Der Bericht trug den Titel *Das Tagebuch von Păltiniș* und hieß im Untertitel *Ein paideisches Modell in der humanistischen Kultur*.

Das Buch erschien 1983 und bedeutete für die junge Generation geisteswissenschaftlicher Intellektueller einen epochalen Markstein. In einer Welt, in der die materielle und moralische Misere fast vollständig war, in der die Isolation Rumäniens begonnen hatte (man sprach immer häufiger von seiner „Albanisierung“), in der das Fernsehprogramm täglich nur zwei Stunden dauerte, wobei die Hälfte davon der Familie des Präsidenten gewidmet war, in der die Presse, das Theater und der Film der strengsten Zensur unterworfen war, in der das Leben keine Ideale und keinen Sinn mehr kannte, eröffnete das *Tagebuch* plötzlich ein Fenster zu einem Universum, das abgeschlossen schien wie eine blinde Monade. Jede Hölle wurde erträglich, wenn das Paradies der Kultur möglich war. Und das *Tagebuch* bewies, daß das Paradies möglich war, selbst in dem Rumänien Ceausescus. Es beschreibt den Weg zu diesem Paradies als einen Weg der Befreiung und der inneren Freiheit. Jene Welt des Alptraums wurde plötzlich erträglich; mit ein wenig Griechisch, mit ein wenig Deutsch, mit der aufmerksamen Lektüre der großen Bücher der Menschheit. Aber die Kultur war hier nicht eine einfache schülerhafte Übung, sie zielte nicht darauf, „gebildet zu werden“, sondern sie stellte eine tiefgreifende Formung und Umformung dar, sie war *Bildung*, *paideia*, Geburt des Ich, der Individualität, des autonomen Denkens, das sich aus der Welt der



geplanten und aufgezwungenen Verdummung herausriß. Was den Schulen und Universitäten nicht gelungen war, das hatte ein einzelner Mensch, auf sich selbst gestellt, vollbracht. Jenseits von Noicas Werk schuf das *Tagebuch von Păltiniş* eine Legende.


Und diese Legende begann zu wirken, sie begann ins Leben einzudringen. Jährlich kamen Tausende von Jugendlichen aus allen Ecken des Landes nach Păltiniş, um hier mit Hilfe des „geistigen Trainers“ ihren Lebensweg zu finden. Zuweilen befanden sich in seinem Zimmer (er war inzwischen in einen normalen Raum übersiedelt) bis zu zehn Personen und niemand ging, ohne von dieser Begegnung irgendwie geformt worden zu sein. Alle erfuhren hier, daß nicht nur der Leib, sondern auch den Geist „ungewaschen“ sein kann und daß er für den Kulturschaffenden nicht bloß ein zufälliger Schmuck, sondern sein eigenstes Existenzmedium ist, so wie es das Wasser für die Fische und die Luft für die Vögel sind. Noica besaß eine derartige Überzeugungskraft, wenn es darum ging, die Sache des Geistes und der Kultur zu vertreten, daß es ihm gelang, auch die hohen Parteifunktionäre, die für die Kultur zuständig waren, seinen Zwecken unterzuordnen. Denn nur so wurde es beispielsweise möglich, die Werke Platons herauszugeben. In seinen letzten Lebensjahren (er starb im Dezember 1987) war Constantin Noica zu einer wahren nationalen Institution geworden (die allerdings streng von der *Securitate* überwacht wurde), er hatte einige Dutzend Schüler unmittelbar ausgebildet und einige Tausend durch den Geist seiner Bücher geformt. „Die Schule von Păltiniş“, die durch die Welt der Personen aus dem *Tagebuch von Păltiniş* konstituiert wird, ist zu einem Begriff geworden, der aus der zeitgenössischen rumänischen Kulturgeschichte nicht mehr wegzudenken ist. (In einem kürzlich erschienen Buch zu diesem Thema widmet eine amerikanische Forscherin der „Schule von Păltiniş“ fast sechzig Seiten bzw. das umfangreichste Kapitel). Das *Tagebuch von*



Păltiniș, das diese paradoxe Befreiung beschrieb – sie erinnert an Mircea Eliades „Symplegades“ (den Ausbruch aus hermetisch geschlossenen Räumen) – wurde in 8000 Exemplaren gedruckt, die photokopierten Abzüge wurden kurze Zeit später um 200 Lei gehandelt, während der offizielle Preis nur 9 Lei betrug. (Ein pikantes Ape-ru: kurze Zeit nach seinem Erscheinen im Winter des Jahres 1983, als die Butter in Rumänien eine Seltenheit war, bot man für ein Exemplar des *Tagebuches* vier Stück Butter). Selbstverständlich geht es hier nicht um das Buch als solches und auch nicht um seinen Autor, sondern um die Erfahrung, von der es berichtete und die durch ihre Einmaligkeit ein so lebhaftes Interesse hervorrief.

Constantin Noica hat ein eindruckvolles Werk von über 10 000 Seiten hinterlassen (er ist wahrscheinlich der letzte große Metaphysiker des Jahrhunderts und der letzte Verfasser eines Traktats zur Ontologie) und ist zugleich – und das ist keine geringere Leistung – der Retter des Geistes in einer schwierigen Zeit, deren Auswirkungen weder gemessen noch annähernd eingeschätzt werden können.


Rumänien hat keine der *Charta 77* und keine der *Solidarnosc* vergleichbare Bewegung gehabt. Daß es so etwas bei uns nicht gegeben hat, ist vielleicht ein Verdienst der rumänischen *Securitate* oder der Ausdruck unserer eigenen Schwäche. Aber das Phänomen und die Erfahrung, die ich Ihnen beschrieben habe, scheinen in den Ländern Osteuropas einmalig gewesen zu sein. (Möglicherweise hat es in der Tschechoslowakei in Verbindung mit Patocka etwas Vergleichbares gegeben.) Dieses Modell hat zweifellos seine Großartigkeit, aber auch seine Schwächen. Einerseits ist es uns gelungen, trotz einer geistigen Abschottung und einer Isolation, wie sie kein anderes Land Osteuropas gekannt hat, die systematische und vollständige Liquidierung der humanistischen Kultur zu verhindern, wobei er alles auf den Gedanken setzte, daß ein historisch bedrohtes



Land nur im Raume des Geistes überleben kann. Andererseits hat dieses Modell gerade aufgrund der angeführten Idee der wirklichen Geschichte den Rücken zugekehrt und sie als „einfache Meteorologie“ (mal regnet es, mal ist es heiter, mal stürmt es) betrachtet, die als solche keine besondere Aufmerksamkeit verdient. Die Auseinandersetzung mit den Politikern, mit den Repräsentanten der Macht – den „Lakeien der Geschichte“ – erschien Noica als ein völliger Unsinn, und deshalb verachtete er die Dissidenten als Opfer einer Illusion, da sie sich in einem unwesentlichen Kampf aufrieben. Auf diese Weise wurde das Sein einer Zivilisation verteidigt, aber die Machthabenden waren dadurch nicht im mindesten bedroht. Dieses Modell brachte Professionelle oder sogar Virtuose der Kultur hervor, lähmte jedoch jede unmittelbare Infragestellung des Bestehenden. Aus der Schule Noicas ist kein Havel hervorgegangen, und keiner seiner Schüler ist zum Berater eines rumänischen Waleisa geworden. Noica glaubte nur an das Jüngste Gericht der Kultur und an die Zeugnisse, mit denen man sich diesem Gericht stellen konnte. Ihn interessierten nur die „Rennpferde“ und nicht die „Zirkuspferde“, die in der Arena der Geschichte auftraten.

Trotzdem haben nach den Ereignissen vom Dezember 1989 die meisten humanistischen Intellektuellen Rumäniens ihre Arbeitszimmer verlassen und sind zu dem ihnen von der Geschichte gegebenen Stelldichein gegangen. Bereits am 31. Dezember zählten alle Mitglieder der Schule von Păltiniș zusammen mit den bekannten rumänischen Dissidenten zu den Gründern der *Gruppe für sozialen Dialog*, die als reflexive und kritische Instanz der Gesellschaft ins Leben gerufen wurde, für die Durchsetzung der Werte einer echten Zivilgesellschaft und für die prompte Anzeige aller Übertretungen der Machtbefugnisse, gleichgültig, von wem auch immer sie stammten.

Nur zwei, drei Monate nach ihrem Erscheinen wurde die von der Gruppe heraus-



gegebene Wochenzeitschrift „22“ zur wichtigsten demokratischen Publikation, die sich darum bemühte, den Dialog zwischen den gesellschaftlichen Schichten, der Gesellschaft und der Macht, der Mehrheit und den Minderheiten zu verwirklichen.

Der lange Weg in die seit Jahrzehnten durch Isolation, Lüge und Sophismen gepflegte Ignoranz kann nicht über Nacht oder in wenigen Jahren rückgängig gemacht werden. Die rumänischen Intellektuellen haben sich für einige Zeit dieser Illusion hingegeben. Sie waren jahrelang in der Welt ihrer Bücher eingesponnen und haben nicht begriffen, wie tief die Krankheitssymptome des kollektiven Geistes reichen. Sie haben heute keinen direkten Zugang zu den Menschen, sie erleben das Drama des Arztes, der von seinem Patienten getötet wird. In unseren Hirnen lauert wieder der Gedanke, daß die Geschichte über unsere Köpfe hinweg gemacht wird. Von neuem steigt die beunruhigende Frage auf: Was tun?

Die meisten von uns haben, ins Karusell der Ereignisse eingespannt oder zu Kulturfunktionären geworden, nicht mehr wie einst die Muße, den Lieblingsbeschäftigungen nachzugehen. Und vielleicht ist dieses genauso schuldhaft, wie es ein Schließen der Augen und ein Rückfall ins Schweigen wären. Möglicherweise ist der Weg zu den kranken Seelen der Menschen ebenso lang, wie es die Krankheit selbst war. Vielleicht haben die Kultur und die Macht des Wortes keine Wirkung mehr auf diese Menschen. Vielleicht ist es wichtiger, uns auf die junge Generation und auf ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten zu konzentrieren (in Grunde genommen, sind sie das wertvollste Kapital der Rumänen), vielleicht ist es wirksamer, Bücher zu verlegen, in die Bibliotheken und unter die Studenten zurückzukehren. Vielleicht sind Auslandsstipendien wichtiger, vielleicht sind die Professoren, die kommen werden, um an unseren Schulen zu unterrichten, wichtiger, vielleicht sind solche Begegnungen, in die ich große Hoffnun-



gen setze, wichtiger. Die Wahrheit ist, daß wir auch heute, nach vielen Jahrhunderten Geschichte, noch immer nicht wissen, wie der Geist in die Welt kommt.

Und vielleicht müßten wir, um eine Rettung zu erfahren, die wir heute noch nicht einmal andeutungsweise voraussehen können, in das Szenarium von Pältiniş zurückkehren, eines Pältiniş, das sich dieses Mal der Geschichte öffnen würde, mit dem Gedanken an die Zeit, wenn wir vor das Jüngste Gericht der universalen Kultur gerufen werden. Hoffen wir, daß der Gott der Kultur uns zusammen mit den anderen Ländern Europas zu sich rufen wird.





